

versucht. Mani verkündet weniger ein Erlösungserlebnis, als ein durch Offenbarung ihm kundgewordenes Erlösungsmysterium. Er hat es als gnostisches System erarbeitet und konnte somit die Stellung und das Wirken des Bösen schärfer umreißen (p. 633). In dem Schlußabschnitt wird Mani mit Makarios/Symeon verglichen und ein gleicher Unterschied festgestellt, wie er zwischen Mani und Markion besteht. Mani, der bewußte Religionsstifter und ausgesprochene Gnostiker, hat mit Symeon die Bedeutung des Gebetes gemeinsam. Neben mythologischer Spekulation steht bei ihm eine Fülle inniger Psalmdichtung (p. 637). Abschließend geht es noch um Ja und Amen in manichäischer Deutung. Böhlig publiziert hier Seite 292 der leider steckengebliebenen Edition der koptischen Kephalaia mit Übersetzung und erweitert diese Teilausgabe durch den gesamten, bisher zugänglichen Teil des Kapitels 122 mit dem Versuch einer Interpretation. Entsprechend Ruf und Hören bzw. Antwort, werden dem Ja eine aktive, dem Amen aber eine passive Funktion zugeschrieben (p. 651).

Seinen Abschluß findet das zweibändige (durchpaginierte) Werk durch die zu Anfang erwähnten Register. Alexander Böhlig hat mit diesen Aufsätzen ein Lebenswerk von erstaunlicher Geschlossenheit vorgelegt. Einzelne Aufsätze ergänzen sich und passen so gut zusammen, daß man oft den Eindruck hat, zu einem neuen Kapitel in einer Gesamtdarstellung vorzuschreiten. Auf wichtige Erkenntnisse und Einsichten wurde hier aufmerksam gemacht. Weitere Schätze können mit Hilfe des Registers oder durch intensive Lektüre gehoben werden. Wir stehen nicht an, diese Aufsatzsammlung auch für die beste Gesamtdarstellung zu erklären, die wir für das große Gebiet der Gnosis bis hin zum Manichäismus zur Zeit besitzen. Mögen diese Schätze also gehoben werden!

C. Detlef G. Müller

Tito Orlandi, *Evangelium Veritatis. Testi del Vicino Oriente antico 8, Letteratura egiziana gnostica e cristiana 2*, Brescia, 1992.

In der Reihe *Testi del Vicino Oriente antico* von Paolo Sacchi ist in der von Tito Orlandi herausgegebenen Abteilung zur gnostischen und christlichen Literatur Ägyptens der 2. Band mit der vom Herausgeber selbst übersetzten und ausführlich kommentierten Ausgabe des *Evangelium Veritatis* (Nag Hammadi Codices I,3 und XII,2) erschienen. Die bibliographische Einführung, unterteilt nach Texteditionen, Übersetzungen, Kommentaren und Einzelbearbeitungen, fällt nur sehr knapp aus und enthält einen Verweis auf die sehr ausführliche Literaturliste im 1. Band dieser Abteilung mit dem Titel »La Testimonianza Veritiera« von Claudio Gianotto, der bereits 1990 erschienen ist. Das folgende Einleitungskapitel geht nur kurz auf die bekannten Fakten der Fundgeschichte und Datierung des gesamten Fundkomplexes ein. Wichtiger erscheint es Orlandi, die theologischen und philosophischen Hintergründe der Texte und ihre Reflexion in den häresiologischen Traktaten aufzuzeigen. So beziehen sich seine Fragestellungen nicht nur auf die gnostischen Gruppen selbst, die hinter diesen Texten standen, sondern auch auf ihre generelle Bedeutung innerhalb Ägyptens und ihre Anziehungskraft auf die Christen. »Ma questo poco ci dice, perché da un lato molti intellettuali cristiani si considerarono veramente gnostici; e dall'altro un gruppo dalla denominazione tecnica di »gnostici« dovette essere marginale rispetto al fenomeno che ci interessa.«¹

Der folgende Teil beschäftigt sich mit der Sprache der Texte und ihrer Dialektzuweisung, aber auch mit dem individuellen Sprachbewußtsein und der Zielrichtung der unterschiedlichen Verfasser. Als ein wesentliches, für ein inhaltliches Verständnis zwingend notwendiges Element der Texte hebt Orlandi die Literaturstruktur hervor und verweist dabei auf die Möglichkeit der metrischen Ansätze von Gerhard Fecht.² »A nostro avviso, invece, è proprio il riconoscimento, in base ad

¹ S. 23.

² G. Fecht, in: *Orientalia* 30, 1961, 371 ff.; 31, 1962, 85 ff.; 32, 1962, 298 ff.

elementi per quanto è possibile formali ed obiettivi, della suddivisione in elementi minimi, che può fornire la chiave per la comprensione del testo.»³

Die Ausführungen, die sich mit dem Evangelium Veritatis selbst beschäftigen, beziehen sich auf die Bezeichnung des Textes, seine Herkunft und gnosiologische Einordnung, seine Bedeutung bei den Häresiologen sowie die Besonderheiten der Schrift und Sprache.

Die anschließende Übersetzung ist ausführlich kommentiert und bringt einige neue Vorschläge und Erweiterungen zur Lesung und Interpretation, die noch Diskussionsfragen erwarten lassen.

In seinem inhaltlichen Kommentar bemüht sich Orlandi darum, die generellen Tendenzen der Literaturstruktur aufzuzeigen, wobei er auf die grundsätzliche Problematik verweist, die aus den zahlreichen grammatikalisch wie inhaltlich ungeklärten oder zweideutigen Stellen resultiert. Auch die nachweisbaren Veränderungen im Gliederungspunktesystem tragen nicht zur Vereinfachung der Situation bei. Aus diesen Gründen versucht Orlandi, die Aussagemuster zu ermitteln und daraus ein funktionales Gliederungsschema abzuleiten.

So unterteilt er in apodiktische, narrative und interpretierende Aussagen, denen häufig noch eine abschließende Wiederholung der Grundbehauptung folgt.

Die gesamte Abhandlung unterteilt er in zwei Abschnitte, einen ersten von exegetischer und einen zweiten von homiletischer Form.

Kennzeichnend für den ersten Teil ist eine Wechselstruktur, die jeweils von einer kürzeren, vorangestellten Grundaussage und einem längeren Kommentar bestimmt ist. Schwerpunkte bilden dabei Ermahnungen (z. B. zur Selbsterkenntnis), grundsätzliche Äußerungen (z. B. über das geistige Vermächtnis, Licht und Finsternis, Vater und Sohn, das zukünftige Geschehen) und Gleichnisse (z. B. von den Menschen als gute und schlechte Gefäße).

Im zweiten, homiletischen Teil ändert sich das Schema. Einer Einleitung mit Aufforderungen und Ermahnungen an die Gläubigen folgen eine Reihe von inhaltlich aufeinander aufbauenden Aussagen und Gleichnissen. Jeder dieser Abschnitte endet mit einem besonderen Begriff, der zur Thematik des nächsten wird und dort gleich zu Beginn wieder erscheint. So ist es der »Duft« Gottes, der zum ersten Gleichnis überleitet und mit den Kindern des Vaters gleichgesetzt wird. Die Wärme oder Kälte dieses Duftes entspricht der Nähe oder Ferne zu Gott.

Die »Trennung« vom Vater leitet zur nächsten Schilderung über, mit der zentralen Aussage, daß diese durch die Gnade Gottes überwunden werden kann. Diese Gnade wird als eine »Salbe« bezeichnet, die im folgenden Gleichnis den gefüllten menschlichen Gefäßen Schutz bietet. All dies geschieht ausschließlich durch den göttlichen »Willen«, den der nächste Abschnitt thematisiert. Er allein bewirkt es, daß alle, die vom Vater abstammen, auch zu ihm zurückkehren werden, zur Freude und Ehre seines »Namens«. Von der Gleichsetzung dieses Namens mit dem Sohn, seiner Charakterisierung und Aufgabe handelt die vorletzte, sehr ausführliche Texteinheit. Der Sohn soll den Menschen den »Ort der Ruhe« beschreiben, an den sie zurückkehren werden.

Den Ausklang der Homilie und damit des gesamten Evangeliums bildet die Schilderung dieses Ortes sowie der dorthin gelangenden auserwählten Menschen.

Eine abschließende, zusammenfassende Beurteilung des Textes verweist auf die Dominanz christlichen Gedankengutes, das sich deutlich auch in der Terminologie widerspiegelt. Trotzdem ist die gnostische Ausrichtung des Evangeliums generell nicht zu verkennen. Auch die offensichtlichen Beziehungen des Textes zu den Oden Salomos wird von Orlandi durch zahlreiche Beispiele gut belegt. Aus diesen Gründen verweist er das Evangelium in ein monastisches Umfeld des 4.-5. Jahrhunderts, in dem, angeregt von verschiedenen religiösen und philosophischen Vorstellungen, aus mehreren Textvorgaben ein neues Werk entstand.

Im Anhang befindet sich die Textwiedergabe sowie eine überaus nützliche Zusammenstellung der

unterschiedlichen Einleitungsmöglichkeiten der Verse. Zwei Indices schließen an, die zum einen die im Kommentar angesprochenen Termini zusammenstellen und zum anderen die wichtigsten in der Übersetzung verwendeten Begriffe aufführen.

Trotz ihrer bedauerlichen Kürze, die oft nur ein kurzes Anreißer der Probleme ermöglicht, muß die Bearbeitung Tito Orlandis als ein wesentlicher Schritt zu einem besseren Verständnis des Textes gelten. Insbesondere seine auf bedeutungsorientierten Kriterien basierende Neustrukturierung wirkt sehr überzeugend und wird bei jeder zukünftigen Bearbeitung oder Diskussion nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Regine Schulz

Jan Zandee, *The Teachings of Sylvanus* (Nag Hammadi Codex VII, 4), Text, Translation, Commentary = *Egyptologische Uitgaven VI*, Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten, Leiden 1991; 601 S.

Mit dem 6. Band der *Egyptologischen Uitgaven* hat Jan Zandee eine ausgezeichnete und sehr hilfreiche Bearbeitung der Lehren des Sylvanus vorgelegt.

Der Text selbst beschäftigt sich mit der Erlösung des Menschen, die aus dem durch Belehrung angeregten Streben nach ethischer Vervollkommenung und aus der Erkenntnis der eigenen Beschaffenheit resultiert. Diese Erkenntnis basiert auf der Bewußtwerdung der göttlichen Abstammung und der menschlichen Trichotomie, wobei das seelische Bewußtsein entweder vom vergänglichen Leib oder vom göttlichen Verstand bestimmt werden kann. Da die Lösung aus der tödlichen Umklammerung der Materie vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, bedarf es klarer Verhaltensmaßregeln zur Unterstützung der um Befreiung ringenden Seele. Die Seele des mit Christus verbundenen Menschen wird erleuchtet und somit vom göttlichen Verstand erfüllt. Diese Seelen können ihren Kampf bestehen und werden der Hölle der irdischen Welt entrückt.

Zandee gibt in der Einleitung seiner Bearbeitung einen kurzen Überblick über Herkunft, zeitliche Stellung, Einflußfaktoren, zentrale Themenstellung und Gestaltung des Textes. Er siedelt die Lehre im geistigen und zeitlichen Umfeld der alexandrinischen Theologie eines Clemens von Alexandrien und eines Origenes an, obwohl er durchaus die volkstümlichere Gestaltung und eine der Orthodoxie stärker verbundene Vorstellungswelt berücksichtigt. Die Geisteshaltung wird von verschiedensten Einflußfaktoren bestimmt, zu denen neben christlichen, jüdisch-hellenistischen und gnostischen Elementen auch die der Stoa und des Platonismus gehören. In einzelnen Exkursen, die sich Text, Übersetzung und Kommentar anschließen, belegt Zandee diese Faktoren durch zahlreiche Vergleichsstellen. Die aus dem biblischen Kontext entstammenden Passagen unterteilt er dabei in Belege, die vom Autor als solche ausgewiesen wurden, in direkte und freie Bibelzitate (einschließlich Apokryphen und Pseudepigraphen) sowie Bibelreminiszenzen. In Zusammenhang mit den Schriften des Philo von Alexandrien untersucht er vergleichbare Aussagen zur Gotteskonzeption, der Theologie des Logos, der Weisheit als göttlicher Personifikation, der Erschaffung des Menschen, der Anthropologie, den ethischen Werten sowie dem Symbolismus und den Allegorien. Der Einfluß der Stoa läßt sich in der Auffassung von der Lehre nachweisen, aber ebenso in der Anthropologie, den ethischen Werten und der Gottesvorstellung. Der Platonismus zeigt sich dagegen im strukturellen Aufbau von Wirklichkeit, der Transzendenz und Immanenz Gottes und der Beziehung von Gott zu Christus. Darüber hinaus entstammen Ansichten, wie z.B. über die Gleichsetzung von Vergesslichkeit und Dummheit oder über die Göttlichkeit des Menschen ebenfalls platonischem Gedankengut. Besonders ausführlich werden die Ansätze des Albinus, eines Hauptvertreters des mittleren Platonismus aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., auf Übereinstimmung mit Sylvanus untersucht.

Zandee betont nachhaltig, daß er in der Lehre des Sylvanus zwar eine Reihe gnostischer Vorstel-